

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schöneide. Die am 23. und 24. Februar er stattgefundenen Geflügel-Ausstellung kann in jeder Hinsicht als eine wohlgelegene bezeichnet werden. Wenn man vielleicht vorher Bedenken hegte, daß der Verein nicht allein im Stande sei, eine solche zu arrangieren, so hat die Ausstellung das Gegenteil bewiesen. Ausgestellt waren im Ganzen 277 Nummern, nämlich 82 St. Hühner, 5 St. Enten, 5 St. Kaninchen und 185 Paar Tauben. Die Qualität der Thiere war durchweg gut zu nennen, so daß von den beiden Herren Preisrichtern Theod. Fiedler und W. Voigt, Eisenstadt eine große Anzahl Preise vergeben werden konnten. Es erhielten auf:

Hühner I. Preis: gesperrt. Dominikaner B. Leichsenring, schwarze Minervi E. Preis, weiße Italiener Christian Schlesinger, Goldsprenkel Th. Naumann, gelbe Vantam F. Männer.

II. Preise: gelbe Cochin Eg. Stockburger und F. D. Seidel, gesperrt. Cochin A. Söh, helle Brahma G. Hendel, gesperrt. Dominikaner L. Häder, glattf. Langohahn G. Hendel, schwarze Spanier A. Reichmann, blaue Andalusier G. Hendel, schwarze Minervi Job. Wucherer, rebb. Italiener C. Fries, braune Malachen Leichtenring, la Fleche A. Rosenhäuser, Silbersprenkel E. Gerischer, schw. Vantam A. Fischer und F. Männer, Yolohama Ed. Lent.

Enten II. Preis: weiße Peking A. Fischer und Th. Naumann.

Kaninchen II. Preis: belg. Riesen E. Gerischer und Stockburger.

Tauben I. Preis: schwarze Modeneser G. Hendel, gelbe Strasser R. Unger, weiße Pfauentauben A. Fischer, Schwarzschnäbel R. Lorenz, schn. Weißschwänze Ed. Krauß.

II. Preis: schwarze Modeneser M. Flach, blaue Strasser R. Lorenz, weiße Brünnner (Kröpfer) R. Unger und G. Hendel, Schmallalder Wohrentaube Ed. Krauß, weiße Pfauentauben A. Fischer, schn. Mönchen R. Lissner, Tümler Fr. Männer, weiß gesch. Trommler L. Neumann, gelbgemalte Perrücken Ed. Lent, Schwarzschnäbel und Blauschnäbel R. Lorenz, Schildtauben L. Neumann, Gelbschnäppen Ed. Krauß, weiße Vogelarten G. Hendel.

Lobende Anerkennung erhielten außerdem 63 Nummern.

— Johanngeorgenstadt, 21. Februar. Für die Beerdigung von Dissidenten auf hiesigem parochialen Friedhofe hat der Kirchenvorstand eine Ordnung aufgestellt, die auch von der Kircheninspektion genehmigt worden ist. Solche Beerdigungen finden stets im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr früh statt. Ein Anspruch auf geistliche Assistenz, Glöckengläude oder sonstige Feierlichkeiten der evangelisch-lutherischen Landeskirche steht den Dissidenten in seinem Falle zu. Für die Dissidenten können nur einfache Gräber beansprucht werden; gelöste Stellen oder Erbbegräbnisse werden in solchen Fällen nicht abgegeben. An Gebühren ist ohne Ausnahme eine Erhöhung von 10 Proc. zu bezahlen. Reden am Grabe unterliegen der Genehmigung des Ortspfarrers.

— Dresden. Von Zeit zu Zeit tauchen in der Presse Nachrichten von Millionen erschaffen auf, die in Amerika oder in Holland anutreten seien, wenn nur die Erben ausfindig gemacht werden könnten. Fast immer entpuppten sich diese Erzählungen aber hinterher als Erfindungen. Dass aber herrenlose Millionen doch vorkommen, ergibt sich aus nachstehender Mittheilung, die auf amtlicher Kündigung beruht und auch insofern den bis jetzt noch unbekannten Erben angenehm klingen wird, als die Million, die nicht untergebracht werden kann, sich unter der Obhut eines deutschen Gerichtes, und zwar des Amtsgerichtes in Dresden befindet. In Dresden ist am 18. Deztr. 1893 eine Witwe Honora Schönert, geb. Szczepowska, gestorben; es werden jetzt deren noch vorhandene unbekannte Erben gesucht. Frau Schönert war 1818 in Polen als die Tochter eines 1848 dort gestorbenen Seminarlehrers Szczepowska geboren; ihre Mutter, geb. Marchwisa, später wieder verschollene Szefter, ist angeblich 1856 oder 1857 in Gnesen gestorben. Wer auf die Million Anspruch machen will, muß sich spätestens in dem am 8. Juli dieses Jahres bei dem Amtsgerichte in Dresden anberaumten Termine melden.

— Plauen i. B., 21. Februar. Über das am 19. Febr. in dem westlichen Flügel der hiesigen Altienbrauerei ausgebrochene Schabenseuer wird folgendes nähere gemeldet: Das Feuer griff sehr schnell um sich, wurde jedoch durch eigene Hilfe und die der freiwilligen und Pflichtfeuerwehr nach mehrstündigem angestrengter Thätigkeit losgelöst. Abgebrannt ist das etwa 40 m lange Gebäude, in welchem sich die Böttcherrei, die Remise und die Wohnungen für die Brauereiarbeiter befunden hatten. Der Wind trieb das Feuermeier nach dem neuen großen Flügel der Brauerei an der Nordseite, welcher aus dem Keller, den Lagerkellern, dem Maschinenhaus und dem Kühltrichtergebäude besteht, es fand aber hartnäckigen Widerstand an der hohen Brandmauer des Kühltrichtergebäudes. Der Betrieb der Brauerei ist erfreulicher Weise in seiner Weise gestört. Der durch den Brand verursachte Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

— Bautzen. Wegen Bieranschlag wurden die Bäckerin des Hotels „zum Markgrafen“ hier, Frau Caroline Auguste Schwaiger, und deren Ehemann, der Geschäftsführer Karl Otto Schwaiger, zu je 2 Wochen Gefängnis und je 100 Mark Geldstrafe von der 1. Strafammer des Königl. Landgerichts hier verurtheilt. Auch wurde die Veröffentlichung des Urteils angeordnet.

— Freiberg, 20. Februar. Gestern Morgen wurde ein vierzehnjähriger Schülknabe zur Wache gebracht, der in dem Abort eines Vorstadt-Restaurants die Nacht über zugebracht hatte. Der Junge gab an, daß er Bernhard Arthur Thümmler heim und aus Lichtenstein stamme, von wo er zu Fuß aufgebrochen sei, um nach Dresden zu wandern. Der Junge, der vor Froh zitterte, erzählte weiter, daß er seinen Vater, einen Weber in Lichtenstein, aus Furcht vor Strafe, weil er drei Mark verloren habe, verlassen hat. Hungrig und müde, ohne einen Pfennig Geld ist der Knabe gestern Abend 11 Uhr in Freiberg angelangt und wurde, wie oben erwähnt, gestern Morgen um 7 Uhr gefunden.

— Schneeberg, 21. Febr. Der unter dem Protektorat St. Moritz des Königs stehende Wettinschützenbund hält vom 13.—18. Juni d. J. in hiesiger Stadt sein Bundeschießen ab. Das Ehrenpräsidium haben Herr Bürgermeister Dr. von Woydt und Herr Kommerzienrat Stadtrath Dr. Geitner übernommen. Mit den Vorbereitungen für das Bundeschießen ward bereits begonnen. Aufgestellt werden 11 Standardscheiben (175 m), 5 Feldscheiben (300 m)

und ein Thontaubenstand. Größere Ehrengaben sind theils schon gestiftet, theils in sichere Aussicht gestellt worden.

— Aue, 21. Februar. Die Königl. Erholungskommission des Aushebungsbereiches Schneeberg hat dem hiesigen Stadtrath mitgetheilt, daß in Aue eine Aushebungstation errichtet werden wird.

— Aue. Das vor drei Wochen auf Abruch an Bauunternehmer Schwarz hier vergebene alte Kirchengebäude ist bereits niedergelegt und es ist nunmehr im Innern der Stadt ein großer freier Platz gewonnen worden, der, wie verlautet, seitens der Stadtgemeinde für ein in Aue zu errichtendes Amtsgericht erworben werden dürfte.

— Marienfurth, 22. Februar. Ein vom Viehmarkt zu A. heimkehrender Gutsbesitzer band einen eben erstandenen wertvollen Zugroßh. im Hofe der Gastwirtschaft zu R. fest und stärkte sich dann mit Speise und Trank, vielleicht etwas länger, als unbedingt nothwendig gewesen wäre. Als er dann mit seinem vierbeinigen Gefährten zurückzog, war dieser verschwunden. Nachforschungen ergaben, daß der Gefährte des Wirths Fleischers kurz vor der Einkehr des Viehmarkts hierauf erhalten hatte, einen in der Stalle stehenden Ochsen zu schlachten; er hatte geglaubt, der Meister selbst habe ihm den dem Tode Geweihten im Hofe bereitgestellt und hatte daher den Fremdling, der den Irrthum leider nicht aufzulären vermochte, ins Jenseits befördert.

„Alles ist geschehen! Doch nirgends fand sich ein greifbarer Anhaltspunkt, um dem Verbrecher auf die Spur zu kommen!“

„Befindet sich die Brandstelle noch in dem Zustand, wie nach der Ablösung?“

„Man ist bereits mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.“

„Nach kurzer Pause fuhr ich in meiner Fragestellung fort: „Existiert in Hasselbrink irgend eine Person — denken Sie genau nach —, die Sie zu irgend einer Zeit, bei irgend welcher Gelegenheit schwer gekränkt, beleidigt haben.“

„Das ganze Bauernvolk mag mich wohl nicht — ich besitze leider das Talent nicht, mich bei den Leuten populär zu machen. Aber wissenschaftlich gekränt, beleidigt habe ich keinen Menschen.“

„Haben Sie auch keinen Feind in Ihren eigenen vier Wänden?“

„In meinem Hause? Nein, sicher nicht!“

„Wer wohnt außer Ihnen im Schlosse?“

„Meine Gemahlin, mein Sohn — er stand bei der Gordie — hat aber Urlaub genommen, um seine etwas anstrengende Gesundheit zu frägen. Dann meine Tochter; ab und zu ein Bester meiner Frau, mein Verwalter Ewald Drossen und der Schreiber Klaus Weber.“

„Was sind die beiden zuletzt benannten für Leute?“

„Ewald Drossen ist der Sohn eines Gärtners, der auf dem Gut meines Onkels diente. Der junge Mann hat sich aus den kleinsten Verhältnissen zu seiner jetzigen, verantwortlichen und wichtigen Stellung herausgearbeitet. Er ist treu und gewissenhaft, dabei umsichtig und thatkraftig, so daß er mein volles Vertrauen besitzt. Der Schreiber Klaus Weber ist aus dem Holsteinischen gebürtig. Er kam aus dem Städtchen S. zu mir herüber, und ist nun schon drei volle Jahre in meinem Hause. Er ist ein stiller, einsitziger Mensch, der wie ein Automat keine Schreiberei erleidet, dabei aber sehr gewissenhaft und pünktlich auf seinen Dienst paßt. Er hat nebenbei einen Theil der Wirtschaftsbücher zu führen, und benutzt seine wenigen freien Stunden dazu, um Sammlungen von Käfern und Schmetterlingen anzulegen, die er dann nach den umliegenden Städten verkaufst und so seinen bestehenden Gebrauch um ein Geringes aufzubessern sucht. — Außer dem Inspector, einigen alten probten Dienern und Diennerinnen, dem Gärtner und dem Wächter des Parks wählt ich Niemand mehr zu nennen, der mit unter meinem Dache weilt.“

„Gut. — Sie hätten mir auch sonst keine weiteren Mitteilungen zu machen?“

„Ich wähle nichts mehr, was Ihnen zur Aufhellung der räthselhaften Vorgänge in Hasselbrink dienen könnte.“

„So werde ich also nur auf meine eigenen Wahrnehmungen angewiesen sein, und werde zu diesem Zweck in drei Tagen auf Schloss Hasselbrink eintreffen.“

„Warum erst in drei Tagen? Warum nicht früher? Nicht gleich?“

„Weil ich nicht als Kriminalbeamter zu Ihnen kommen werde, sondern in der Eigenschaft eines Käufers Ihrer Besitzungen!“

„Wie?“

„Die Sie, der mißlichen Verhältnisse halber zu verlaufen gesonnen sind. Nur unter dieser ungewöhnlichen Maske werde ich bei meinen Beobachtungen und Erhebungen freies Spiel haben. — Sollen Sie gegen diesen Plan Bedenken hegeln?“

„O nein, durchaus nicht. Er hat meinen vollen Beifall.“

„Aber meine nächsten Angehörigen werde ich doch wohl mit ins Vertrauen ziehen müssen!“

„Nur unter der Bedingung, daß sie unverbrüchliches Schweigen geloben.“

„Seien Sie dessen versichert! — Ich erwarte Sie also.“

— Gebe Gott, daß es Ihnen gelingt, mir meine Ruhe wieder zu verschaffen!“

„Hoffen wir das Beste!“

II.

Ein schneidend, kalter Wind peitschte mir in das Gesicht, als ich, in einer offenen Kalesche sitzend, auf der gut gepflegten Chaussee, die von der Garnisonstadt S. nach Hasselbrink führt, dahintollte. Ich hatte das Anerbieten des Barons, der mir einen seiner Wagen zum Bahnhof schicken wollte, ausgeschlagen, und mir in S. selbst ein Gefährt gemietet. So konnte bei meiner Ankunft in Hasselbrink unmöglich irgendemand auf den Gedanken kommen, daß mein Erscheinen vorher mit dem Baron vereinbart war. Ich kam lediglich infolge der von dem Baron in der „Kreis-Zeitung“ veröffentlichten Notiz, seinen Guts-Berlauf betreffend, und hatte somit als eventueller Käufer das Recht, mir über die internen Verhältnisse der Besitzung an Ort und Stelle Aufklärung zu verschaffen.

Durch die eingehenden Schilderungen des Herrn von Hasselbrink war mir die Gegend, die ich durchfuhr, schon völlig vertraut geworden. Gest gestoßen vor mir der erste Posthof auf. Nicht weit davon, schon am Fuße der sanft aufsteigenden Anhöhe, bemerkte ich den Schutthaufen des in Flammen ausgegangenen Vorwerks. Einige alte Frauen und eine ganze Horde Kinder umstanden die schwarzen Trümmer des weit ausgedehnten Gebäudenkomplexes. Zantes Gezüri und Gezähne erhöhte, wenn zwischen den verlöschten Holzresten noch ein halbwegs brauchbarer Balken zum Vorschein kam und jeder der Umstehenden das erste Unrecht darauf mit erhöhter Stimme geltend machte. Es sah dann aus, als ob eine Schaar Krähen sich den Besitz eines verendeten Stück Wildes streitig mache.

Ich ließ den Wagen halten. Mein Auge war den Ausdehnungen des Waldes gefolgt, die sich bis unmittelbar an das vor mir liegende Gehöft erstreckten. Der Brandstifter hätte somit selbst am hellen Tage ungesiehen bis zum Schuppen seines Verbrechens gelangen können. Die gleichen, günstigen Vorbedingungen standen seinem Vorhaben bei der Scheidemühle zur Seite. Diese lag unweit des Vorwerks ganz im Walde versteckt.

„Was ist hier geschehen?“ fragte ich den Kutscher, der, wie ich aus seinen früheren Reden entnommen, aus Hasselbrink gebürtig war.

„Gebrannt hat's, Herr!“ erwiderte der Gefragte mit einem beinahe humoristisch zu nennenden Ausdruck in seiner Stimme. „Man spielt hier im Ort dem Herrn Baron übel mit! Das Vorwerk da soll angezündet sein. Ebenso wie jüngst die Scheidemühle und die Kornfeime. Aber Niemand weiß, wer es gethan hat. Und wie es scheint, wird es wohl auch niemals herauskommen! Hahaha! Ich glaube, selbst wenn die Bauern wüssten, wer der Thäter ist, sie würden ihn doch nicht verraten!“ Aus purer Bosheit gegen die Guts herrschaft!

Schloss Hasselbrink.

Kriminal-Erzählung von Bruno Köhler.

(4. Fortsetzung.)

Ein Ausdruck der innersten Überzeugung malte sich auf dem Antlitz des Barons als er zur Antwort gab: „Ja, es muß noch eine andere Person existiren, welche es sich zur Aufgabe gestellt, mich zu verderben, welche im Hinterhalt lauernd mir den Boden unter den Füßen fortzieht, den Wohlstand meines Hauses Schritt für Schritt untergräbt, die auf meinen gänzlichen Rücken hinarbeitet, und die ihr Ziel erreichen wird, wenn sich die furchtbaren Ereignisse der letzten Zeit nochmals wiederholen!“ Deßhalb kam ich ja zu Ihnen, mein Herr, deshalb bitte ich Sie stehend, all' Ihre Thatkraft aufzubieten, jenen unsichtbaren, unerfindlichen Feind aufzufinden zu machen, der alle meine Handlungen zu überwachen scheint, der mir beständig auf allen Gebieten, in allen Unternehmungen, durch Verluste an Geld und Gut seine Existenz vertäuft und dessen Person ich doch nicht ans Licht des Tages zu bringen vermochte. Dass dieser im Dunkeln schleichende Verbrecher wiederum bei dem gestrigen Brande, dem mein schönes Vorwerk zum Opfer fiel, seine Hand im Spiele hatte, ist mir nur zu klar!“

„Wann brach dieses Feuer aus?“

„Um zwei Uhr in der Nacht!“

„Wo entstand das Feuer?“

„Im Heuboden, über den Stallungen, und zu gleicher Zeit vorne im Wohnhause, an der Seite, die nach dem Obstgarten gelegen ist, und wo man von außen einen Holzverschlag angebracht.“

„Das ganze Gehöft ist niedergebrannt?“

„Ja — und zwölf meiner besten Kühe, vier meiner wertvollsten Pferde sind in den Ställen erstickt!“

„Ein Menschenleben ist nicht zu beziffern?“

„Nein! Der Oberknecht, der mit Weib und Kindern vorne im Wohnhause, in einer Kammer des ersten Stockes, schlief, ist wiederum durch das Klirren einer Fensterscheibe erweckt worden. Dadurch fand er Zeit, alle Bewohner des Hauses aus dem Schlafe zu rütteln.“

„Es wurde wieder ein Brett gegen das Kammerfenster geschleudert?“

„Rein, diesmal flog ein Stein durch die Scheiben ins Zimmer!“

„Das Vorwerk war versichert?“

„Ja — aber nicht das gesammte tote und lebende Inventar!“

„Die Brüder Larßen, wo waren sie in dieser Nacht?“

„Auf dem Tanzboden im Dorf. Es war ja die Nacht vom Sonntag zum Montag. Clemens fand ich bei meinem Antlitz auf der Brandstätte vor, wo er mit lachendem Gesicht das Zerstörungswerk des Feuers beobachtete. Seine verstummelten Hände hatte er in die Hosentasche vergraben, in den Zähnen hielt er seine kurze, qualmende Pfeife, während sein Bruder Franz sich rüstig bei den Vorbereitungen beteiligte, um sofort von ihm große Spottworte einzuholen!“

„Benachrichtigten Sie die Gerichte? Ist die Untersuchung eingeleitet, der Brandstiftung aufgenommen?“